Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 45

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

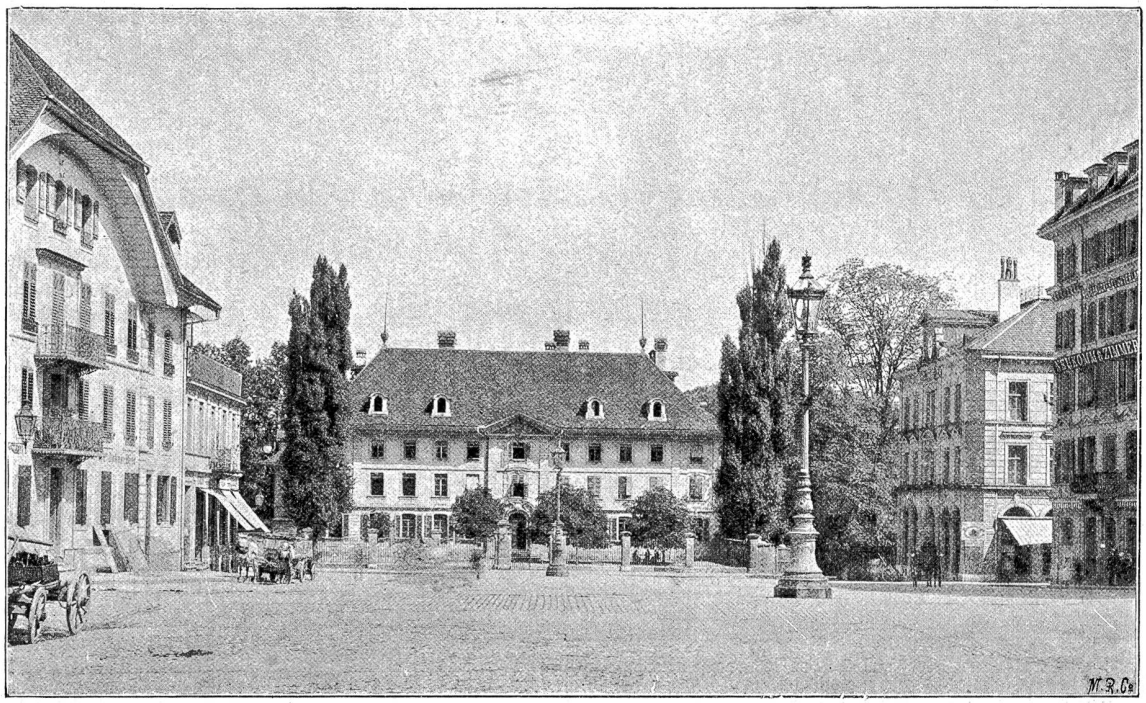
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie in ihren väterlichen Häusern finden. Mittags erhalten die Zöglinge Suppe, Gemüse, Fleisch und Wein, abends Suppe und Gemüse ohne Fleisch und Wein. Beide mal essen sie in Gesellschaft ihrer drei Lehrer und des Oekonomus, die wechselsweise überhaupt die Knaben unter beständiger Aufsicht halten. Der Nahrung und Pflege ist der Unterricht ganz entsprechend; denn die Knaben des Waisenhauses werden auf eben die Art und eben den Kenntnissen wie die Zöglinge in den übrigen bernischen Schulen unterwiesen. Es wäre zweckmässig, wenn der größte Teil derselben sich den Wissenschaften widmete. Allein da doch nur die kleinere Hälfte sich der Theologie und dem geistlichen Stande zu bestimmen pflegt und die wenigsten in die Regierung gelangen, so kann man mit Recht sagen, daß die Waisenkinder in Bern für ihren künftigen Stand zu gut oder wenn man lieber will zu mühselig gebildet, so wie zu sorgfältig genährt und gepflegt werden. Daraus entsteht die nachteilige Folge, daß die Waisenkinder sich über ihren Stand erheben und lauter Künstler, oder Gelehrte, oder Schreiber in den Collehiis und auf dem Lande, nicht aber Handwerker werden wollen. Wie vorzüglich Unterricht und Pflege im bernischen Waisenhaus sein müssen, läßt sich daraus abnehmen, daß mehrere angesehene Familien ihre Kinder in das Waisenhaus in die Kost geben. -ner.



Das Waisenhaus in Bern. (Illustration aus dem Buch Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Verlag W. Kaiser, Bern.)

Rundschau.

Angelsächsische Welt wird rot.

Gleich wie die nordischen Staaten, treibt auch England mit unaufhaltsamer Konsequenz einem Siege der Linksparteien entgegen, und damit das Bild sich runde, erwartet die Welt auch in den Vereinigten Staaten für die nächsten Wahlen einen neuen Sieg Roosevelts, der die bürgerliche Linke repräsentiert. Es ist kein so großer Unterschied zwischen den Versuchen des amerikanischen Präsidenten, Plan in die Wirtschaft zu bringen, und den zu erwartenden praktischen Maßnahmen der britischen Labourparty, sollte sie einmal an die Macht kommen. Beide, ob mit sozialistischem Vorzeichen oder nicht, haben die Rettung der Krisenopfer, der Arbeitslosen, auf ihre Fahne geschrieben. Beide streifen die Fragen, wie man das Kreditwesen unter Kontrolle bringen, und wie man die Produktion irgendwie im Gleichgewicht halten könnte.

Das Geheimnis der angelsächsischen Welt versteht eigentlich nur, wer das eine weiß: Hier sind im Grunde alle Parteien konservativ, so wie in Spanien alle „priesterlich" in irgendwelcher Form (und sei es auch nur im Sinne antiklerikaler Befangenheit) sind; der „common sense" beherrscht alles Denken; die stark entwickelte Individualität, die willens ist, dem Ganzen zu dienen, ist auch Inbegriff des Denkens „linker" Parteien.

Was ist in England geschehen? In 300 Städten haben Gemeindewahlen stattgefunden. Die Labourparty focht diese Wahlen mit dem bestimmten Zwecke durch, der Regierung einen Stimmungsumschwung im Lande zu beweisen. Gelingt dieser Beweis, so wird die „nationale Regierung" nicht mehr lange zögern dürfen, auch für das Parlament die Neubestellung zu erlauben. Die Union Macdonalds mit den Konservativen wird ihrem Ende entgegengehen; die Splittergruppe des Ministerpräsidenten wird sich eingestehen müssen, daß ihr Bemühen um die Massen gescheitert sei, daß die vor Jahren vernichtend geschlagene Opposition ihre Verluste mehr als aufgeholt habe, und daß die Zeit heranrücke, da nicht mehr Macdonald, sondern Lansbury als Labourpremier das Ruder ergreifen muß, soll die Tradition Großbritanniens weitergeführt werden.

Es bliebe der „nationalen Regierung" noch ein Mittel übrig, um den drohenden radikalen Umschwung zu verzögern. Sie könnte das Mehrheitswahlrecht aufheben und einen „Proporz" einrichten, wie ihn Deutschland gehabt. Mit Hilfe des Proporzes ließen sich viele bedrohte Sitze halten, und neben den Konservativen und Macdonaldleuten würden auch die Liberalen profitieren; eine Labourmehrheit hätte noch eine lange Strecke vor sich, bevor sie Wirklichkeit geworden. Aber man muß zweifeln, ob die Konservativen zu solchen Mitteln greifen. Auch sie wissen, daß es nicht das Ende bedeutet, falls sie im Unterhaus von 600 vielleicht auf 100 Mitglieder zurückgehen, so wie die Labourleute auf wenig mehr als 50 zurückgegangen waren. In einem halben Jahrzehnt ließe sich vielleicht das Blatt wieder wenden. Und wenn es nicht so wäre, wenn Labour das Vertrauen der Wähler behielte, dann wäre dies das beste Zeichen für Labour und zugleich für England. So denkt man — und eben dies Denken beweist den „common sense".

Ist Labour der Beweis des Stimmungsumschwunges gelungen? Ja, vollkommen. Die Partei hat den Konservativen, Liberalen und andern Gruppen 458 Sitze abgenommen, hat aber auch 45 kommu-

Reformationstag.

Das Reformationsfest wurde in Berlin in Kirchen und Schulen mit Gedenkfeiern begangen. Das prachtvolle Lutherdenkmal am neuen Markt in Berlin trug reichen Girlandenschmuck. Nach dem Gottesdienst in der gegenüber dem Denkmal liegenden Marien-Kirche versammelten sich hunderte von Schulkindern vor dem Denkmal und sangen dort das alte Luther-Lied „Eine feste Burg ist unser Gott". Unser Bild zeigt das Denkmal inmitten der Schulkinder, die mit ihren Fahnen vor dem Standbild des grossen Reformators aufmarschiert waren.

nistische Kandidaten restlos geschlagen. Vor allem sind nun auch die Gemeinderäte von London mehrheitlich rot, und eine Reihe von Städten, die bisher als rein konservativ galten, haben sich über Nacht „umgefärbt". So viel hatten die Regierungsleute nicht erwartet, und selbst die Sieger sind erschrocken und sprechen davon, daß der Triumph angesichts seiner Größe Schwierigkeiten in sich berge.

Den interessantesten, echt englischen Kommentar zu den Wahlergebnissen lieferte ein liberales Blatt, das schrieb, die Regierung möge im Siege Labours „eine Warnung vor der Gefahr, nie etwas zu unternehmen, sehen". Tatenlosigkeit scheint somit das Einzige zu sein, was man in Großbritannien der konservativen „nationalen" Regierung ankreidet. Tatenlosigkeit im Innern, Tatenlosigkeit auch auf internationalem Boden. Das Unbehagen über die Wendung an der Abrüstungskonferenz, über die Ereignisse in Deutschland, über das zum Scheitern verdammte Flottenpalaver in London, alles wirkt sich aus in diesem Vorwurf: Tatenlosigkeit.

Und die romanische Welt schwärzt sich ....

Ueber die Gründe, warum die romanischen Staaten gegenwärtig so ganz andere Entwicklungslinien zeigen, ließe sich streiten. Tatsache ist nur, daß sie ebensosehr nach rechts fallen, wie der Norden und England nach links.

In Spanien ringt insgeheim die republikanische Regierung mit jenen Kräften, die sie in den reaktionären Kurs hinein getrieben und die sozialistische Linke zum Aufstand veranlaßt. Das kommt zunächst in dem zähen Markten über die Bestrafung der Aufständischen zum Ausdruck. Anfangs der Woche hieß es, von vielen nach dem Siege gefällten Todesurteilen würden zwei vollstreckt, eins in Gijon, eins in Leon. Aber es hieß zugleich, daß sich Lerroux bis aufs Letzte wehre, auch diese zwei Urteile durchzuführen. Denn gewisse Gebiete des Landes, die beim ersten Anlaß nicht mitgemacht, würden in Aufstand treten, und die andern, notdürftig befriedeten, seien nicht sicher. Demgegenüber will Gil Robles, der auch jetzt noch die Verantwortung nicht öffentlich trägt, Strenge. Sein Wunsch ist klar: Zwischen der roten Linken und der bürgerlichen Mitte sollen alle Fäden abgerissen werden. Erst dann, wenn die Liberalen sich jeden Weg nach links durch Blut verschüttet haben, will er die Führung übernehmen. Mit der katholischen „Volksaktion", deren Trabanten die Radikalen geworden, wird er hernach zu regieren wissen.

Gerüchte gehen, die Rechte sei bereit, Lerroux durch einen Staatsstreich wegzufegen. Man muß abwarten, was wird. Lerroux hat jedenfalls der eigentlichen Reaktion gehörig vorgearbeitet.

Die Parallele der Entwicklung in Frankreich ist offensichtlich. Vor einer Woche hat der französische Ministerrat die Projekte Doumergues über die Staatsreform mit Mehrheit angenommen. Es bestätigt sich, daß vor allem zwei Punkte durchgeführt werden sollten und sollen: Den Beamten des Staates wird das Streikrecht genommen. Die Kammer darf durch den Ministerpräsidenten vor Ablauf der Legislaturperiode aufgelöst werden. Nur ein Zugeständnis erzwangen die Radikalen: Im ersten Jahr nach der Wahl muß der Premier immerhin den Senat befragen, ehe er die Kammer nach Haus „bittet". Damit hat sich die Linke also abspeisen lassen. Immerhin beabsichtigen die Radikalen, wie Herriot sagt, über diesen Punkt einen letzten parlamentarischen Kampf zu führen, und da ihn hierin Sozialisten und Kommunisten unterstützen, sind noch einige Rückzugsgefechte zu erwarten.

Doumergue, der des öftern in großen Reden zum Volke gesprochen, wandte sich auch am letzten Sonntagabend an die Oeffentlichkeit. „Er werde sich ans Land wenden. Werde Neuwahlen fordern. Zunächst soll das Parlament drei Budgetzwölftel bewilligen, erst dann darf es über die Verfassungsreform beraten." (In dieser Reform wird eingeschlossen sein die Bestimmung, daß kein Parlament eine Ausgabe beschließen darf, bevor eine entsprechende Einnahme gefunden wurde.) Die Regierung, sagt Doumergue weiter, will keine Diktatur. Das wollen nur die zur Einheitsfront zusammengeschlossenen Kommunisten und Sozialisten. Aber die Regierung will eine Regierung sein. Bis heute war sie das nicht mehr — immer weniger verdiente sie den Namen.

Doumergue geht so weit, daß er die Krise als Folge der Regierungsohnmacht darstellt. Man möchte ihn ergänzen und ihm sagen, daß es darüber hinaus drauf ankommt, was die Regierung tut. Jedenfalls ist Doumergue mit mehr oder weniger Vollmachten der Vorarbeiter einer Rechtsdiktatur, solange er auf seinen Deflationsidealen reitet. Das kann man ihm beschwören.

Die Saar

beunruhigt weiterhin Europa. Alarmgerüchte über Putschabsichten der S. S. und S. A. bestimmten Frankreich, Truppen zum Schutz der Abstimmungshandlung bereit zu stellen. Darüber Entrüstung in Berlin, während Frankreich sich in London und Rom Rückendeckung sicherte. Die Nazis weisen mit einer großen Geste alle bösen Absichten weit von sich, und Bürkel, Hitlers Saarbevollmächtigter, verfügt, daß während des ganzen Januar 40 Kilometer entlang der Saargrenze (auf deutscher Seite), keine Uniformen getragen werden sollen. Böse Zungen werden sagen, in Zivil lasse sich „besser munkeln".

-an-